Eine Diktatur wirbt um österreichische Unternehmen

Turkmenistan will sich angesichts globaler Umwälzungen strategisch neu positionieren. Für den Ausbau der Infrastruktur ist das Interesse an österreichischen Firmen groß. Jüngst war eine Delegation aus Wien in Aşgabat.



Der turkmenische Präsident, Serdar Berdimuhamedow, während der Unabhängigkeitsparade in Aşgabat Ende September. APA / AFP / Nikolay Vavilov

13.11.2026 um 20:03
von **Duygu Özkan**



Artikel verschenken

Die Presse auf Google als bevorzugte Nachrichtenquelle hinzufügen.

Die Parade war in diesem Jahr besonders prächtig. Das Militär zog feierlich durch Aşgabat, gefolgt von einer Darbietung der kulturellen Traditionen Turkmenistans - und den Achal-Tekkiner-Pferden, eine ureigene Rasse aus der Region. In diesem Jahr feierte das isolierte Land 35 Jahre Unabhängigkeit von der Sowjetunion, frei nach dem Motto: „Das freie, neutrale Turkmenistan." Den lokalen Medienberichten zufolge wohnten mehr internationale Gäste der Parade Ende September bei als sonst. Ein Zeichen der leichten Öffnung, könnte man meinen; der neuen Bedeutung, die Zentralasien angesichts der vielen Krisen in den Nachbarregionen zukommt.

Ab hier lesen Sie mit Ihrem Abo

P *premium*

Turkmenistan gehört zu den autoritärsten Staaten der Welt, Vergleiche zu Nordkorea sind nicht selten - und eine Reise in das Land ist nicht ohne Weiteres möglich. So fällt es auf, dass vor Kurzem eine überparteiliche Wirtschaftsdelegation aus Österreich im Land weilte, angeführt von Bundesratspräsidentin Christine Schwarz-Fuchs (ÖVP). Auf der Suche nach neuen Exportmärkten für österreichische Waren würden sich in Turkmenistan Chancen ergeben, so Schwarz-Fuchs: „Turkmenistan als neutrales Land will mit neutralen Ländern zusammenarbeiten." Begleitet wurde sie von Vertretern namhafter Firmen, von Liebherr bis Frequentis, Andritz, Starlinger und Gebrüder Weiss.

Anzeige



Südtirols Herbst mit Sternekoch Theodor Falser erleben

Jetzt entdecken! »

Die Macht in der Hand einer kleinen Elite

Turkmenistan habe vor allem Interesse in den Bereichen Bau und Infrastruktur, Energie, Umwelt- sowie Medizintechnik bekundet, sagt Schwarz-Fuchs. Die Delegation habe sich von der regen Bautätigkeit in der Hauptstadt ein eigenes Bild machen können, von neuen Kaufhäusern bis hin zu den Straßen und dem öffentlichen Verkehr werde Aşgabat - wo übrigens nur weiße oder helle Vehikel erlaubt sind - gerade ausgebaut. So auch der Internetzugang, der jedoch nicht einmal ansatzweise als frei bezeichnet werden kann. Nicht nur wird der Datenverkehr überwacht, sondern sind auch die meisten Nachrichten- und Social-Media-Seiten blockiert.



Der turkmenische Präsident, Serdar Berdimuhamedow, während eines Gipfels in der Stadt Türkmenbaşy. Imago / Sergei Bobylev

Einige der österreichischen Unternehmen kamen mit konkreten Projektanfragen zurück nach Wien, andere wiederum sollen noch heuer Vorschläge erhalten. Präsident Serdar Berdimuhamedow empfing Schwarz-Fuchs persönlich zu einem Gespräch: „Sie möchten eng mit Österreich zusammenarbeiten." Sie habe sich vor Ort auch mit dem Büro der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) ausgetauscht, um sich ein Bild von der Menschenrechtslage zu machen.

Um die ist es weiterhin schlecht bestellt. Die Macht im Land bleibt in der Hand einer kleinen Herrscherfamilie. „Diese Elite steuert den Staat und das Wirtschaftssystem planwirtschaftlich und zentralistisch", sagt der politische Risikoanalyst und Zentralasienexperte am Österreichischen Institut für Internationale Politik (OIIP), Hannes Meißner. „Es ist ein eigenes und zum Teil absurdes System." Die Gelder, die das Land aus seinen immensen Gasvorkommen lukriert, fließen in den Staatsapparat und in die Taschen der Herrscherfamilie sowie ihrer Günstlinge.

Weltweites Interesse an neuen Transportwegen

Dass mit Serdar Berdimuhamedow, der 2022 seinem Vater Gurbanguly nachfolgte, ein Präsident der Öffnung dem Land vorstehe, hält Meißner für eine Mär. „Das ist eine Imageshow. Turkmenistan bleibt weiterhin die in sich geschlossene Staatswirtschaft eines Klans." Mit den internationalen Delegationen - zuletzt auch aus den USA - täusche Berdimuhamedow der Bevölkerung den Anschluss an die Welt vor. Gleichzeitig plane die Herrscherfamilie die Neupositionierung des Landes in Zeiten globaler Umwälzungen. Denn aufgrund der Kriege im Iran und in der Ukraine steigt das weltweite Interesse an neuen Transportkorridoren, da wolle sich Turkmenistan rechtzeitig positionieren. Aber: „Die Treiber dieser Ideen sind immer die privaten Interessen der herrschenden Elite."

Auch können die hehren Pläne nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich das Land, trotz enormem Reichtums, in einer sozioökonomischen Krise befindet. Große Teile der Bevölkerung gelten als verarmt.

Für Firmen aus europäischen Ländern ist es nicht so leicht, in Turkmenistan Fuß zu fassen; etablierte Geschäftsbeziehungen pflegt Aşgabat vor allem mit China, der Türkei und dem Iran. „Österreichische Unternehmen haben eine Chance, wenn sie eine Win-win-Situation herstellen können", sagt Meißner. Heißt: Der direkte Kontakt zur Elite muss bestehen und den Unternehmen müsse klar sein, wer konkret hinter dem Projekt steckt und welche Interessen dieser Auftraggeber verfolgt. Zudem müsse sich das Unternehmen im Klaren darüber sein, ob es sich langfristig in Turkmenistan engagieren will. „Es gibt viele informelle Praktiken."

Diskussionen in der Schweiz

Das Interesse an Turkmenistan ist auch in der Schweiz groß. Industriekonzerne, vor allem im Textilbereich, haben zuletzt Geschäfte mit Aşgabat gemacht - in der Öffentlichkeit sorgt das für Kritik. Die NGO Public Eye weist darauf hin, dass die Baumwolle, die mit diesen Maschinen weiterverarbeitet wird, unter Zwangsarbeit geerntet wurde: „Der turkmenische Staat zwingt seine Bürger jedes Jahr, unter menschenunwürdigen Bedingungen tonnenweise Baumwolle zu pflücken." Der turkmenische Staat streitet die Vorwürfe ab.